

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Vestinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Pest (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomats Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Marie Fenwick.

Wahre Geschichte aus dem englischen Volksleben.

Auf dem Markte zu Berwick sah man oft ein sehr hübsches Mädchen bei einem Vorrath von Gemüse, Butter und Eiern stink und freundlich beschäftigt, und um sie her standen viele Käufer und Käuferinnen, denen leicht anzusehen war, wie sehr das Mädchen mit ihrer treuherzigen Weise, strengen Sittlichkeit und eben so strengen aber redlichen Rechnung Allen gefiel. Es war Marie Fenwick, die Tochter eines Pächters in der Nähe der Stadt. Ihr Vater hatte viel Sorge und Mühe nöthig, um neben dem schweren Pachtzins noch das Sümmechen zu erübrigen, das er zum Unterhalt für sich und drei Kinder bedurfte. Seine gute Frau ließ der Himmel lange auf dem Krankenslager, ehe er sie zu sich nahm, so daß der Pächter, da Marie noch nicht herangewachsen war, mehr als sonst fremde Hülfe herbeirufen und obenein viele Schillinge für die immer gehoffte Genesung seines wahren Weibes zahlen mußte, bis deren Begräbniß auch noch Kosten machte. So gerieth er in Schulden, die, oh auch die Summe Vielen gering genug erscheinen mochte, ihn sehr drückten. Nun wuchs Marie aber recht gedeihlich heran und der häusliche Sinn der Mutter war über sie gekommen, so daß sie bald der Wirthschaft mit frischer Nüchternheit nachhalf. Der alte Fenwick hatte in seiner Jugend auch Mandes gelernt und dies brachte er seinen Kindern bei, so daß diese gebildeter waren, als sie es gewesen sein würden, hätten sie nur den karglichen Unterricht des englischen Dorfschulmeisters genossen.

Es konnte nicht fehlen, daß die hübsche Marie Fenwick, wenn sie die Erzeugnisse der Pachtung auf dem Markt verkaufte, die Augen der Berwick

Stuzer auf sich zog, die indeß gar nicht einzustimmen wußten, wenn man in der Stadt von Mariens Treflichkeit sprach; die jungen Herren nannten sie schnippisch und trozig. Unter ihnen befand sich auch Richard Mansel, der Sohn rechtschaffener, auch nicht unbemittelter Eltern, die aber an Richard sich ihren Gram ausgezogen hatten. Er war ohne rechten Trieb zur Arbeit, aber voll Lust zu leichtsinnigen und noch ärgern Streichen; die Aeltern hatten ihn deshalb von sich entfernt und er stand als Kaufmannsdienner in einem bedeutenden Handlungshause. Dieser Richard kam auch öfter in recht artiger Zudringlichkeit zu Mariens Marktstätte, und da sie ihn nichts weniger als zuvorkommend behandelte, so wurde bei dem jungen Mann das Herz immer heißer, so daß er zuletzt seinen Aeltern erklärte: er könne und wolle nicht leben, wenn Marie Fenwick nicht die Seinige würde. Nun war Richard im Aeußern von der Natur sehr wohlwollend bedacht, dies und die Unverdroßlichkeit, mit der er sich um sie bemühte, hatten endlich bei Marien eine Neigung erweckt, mit der sie zwar kräftig kämpfte, weil sie den schlimmen Ruf des jungen Mannes wohl kannte; aber eben an diesem schlimmen Ruf schärfte sich auch ihre Neigung in dem Gedanken: daß Richard wohl nicht verloren gehe, wenn er sich an ein treues Herz halten könne.

So im geheimen Zwiespalt mit sich selbst, geschah es, als sie sich einst vom Markte heim wandte, daß sie mit ihrem Grauchen, dem die Körbe aufgepackt waren, an dem Hause vorüber mußte, wo Richard's Aeltern wohnten, und ihre Augen thaten einen einzigen Blick dorthin. Da war es ihr als sähe sie seine Mutter weinend am Fenster stehen; erschrocken wandte sie den Blick zu Boden, hörte aber bald eilende Tritte hinter sich, sah sich bald von Richard's Vater angehalten, der sie scheinlich hat, einen Augenblick in sein Haus zu treten; denn er wolle nicht läugnen, daß er heut sehnlich gewartet, bis sie vorüber käme, und sie werde alten, tiefgebeugten Aeltern ein Gespräch der Beruhigung nicht verweigern. Wie mit Purpur übergossen stand Marie — war es Schreck, Verwirrung oder Hoffnung? wer mag's mit einem Wort sagen, was in dem Mädchen vorging. Ihre erste That war indeß offenbar ein Anstehen zur Flucht, der alte Mansel aber zog sie halb mit Gewalt, halb mit begütigender Rede zurück, in's Haus, in's Zimmer, wo sie neben der Mutter auch Richard fand. Zu Mariens Füßen sinkend, überstürzten sich von dessen Lippen die glühendsten Beteuerungen und Schwüre seiner Liebe, und die Aeltern sprachen dazwischen von ihrer Ueberzeugung, ihr Sohn werde sich an ihrem so ehrenwerthen Ruf, an ihrer Hand aufrichten zur Stetigkeit im Guten und sie den Segen gewinnen, einer ganzen Familie den Frieden gebracht zu haben. Marie stand da, so betroffen, daß sie nur unter Thränen entgegen konnte: „Ich will's meinem Vater vertrauen!“ und jetzt wieder erstarrt, war sie zu einem näheren Versprechen nicht zu bewegen.

S kaum zu Hause angelangt, warf sie sich weinend an des Vaters Brust und erzählte, wenn auch nur mit halben Worten, was sich mit ihr begeben. Der alte Fenwick schüttelte bedenklich sein graises Haupt und sagte: „Mir gefällt der Richard nicht! Wer so früh mit der Sünde verkehrte, der wendet sich gar zu gern von grader Strafe wieder zu den ihm behaglichen Irwegen.“ Es währte aber gar nicht lange, da kam Richard mit den Aeltern auf die Pachtung und der alte Fenwick sah scharf genug in Mariens Herz, so daß

er gegen die Bestürmung zuletzt mit dem ruhigen Wort nicht mehr aufkommen konnte, und Marie wechselte bald darnach mit Richard den Verlobungsring.

Richard Mansel erklärte sich nun für den diesseits glücklichsten Menschen auf Erden, gab sich auch eine Weile den Anstrich der Besserung, und vor Altem wollte er die Hochzeit beeilt wissen, wogegen Marie sich sträubte, bis sie dann nachgab mit folgender Bedingung: „Richard, dein Unglück waren früher besonders Kartenspiel und Würfel; ein halbes Jahr hast du zu meiner Freude beide gemieden; thu' es noch ein halbes Jahr, dann will ich mich dir vertrauen, bis der Tod uns trennt.“ Richard murkte zwar ein wenig, doch fügte er sich in Mariens Ernst und meinte hochfahrend: „Wer einmal so lange die Verführung von sich gewiesen, sei gegen sie gewaffnet.“ Aber Schelme, sagt das Sprichwort, halten's bei der Ehrbarkeit nur aus, wenn sie schlafen. Nicht unbedeutlich ergab sich bald aus seinem Betragen, daß er sich, wie er in seinen Gedanken meinte, für zu hoch stehend ansah, um Hofmeistereien zu dulden; auch hatte er schon Dies und Jenes an Mariens Schlichtheit auszufetzen, und wollte rasch eine Stadtdame aus ihr machen; dem Allen widerstand Marie, ward aber nachdenklicher. Nun kam eine neue Gesellschaft von Spielern nach Berwick, Richard vergaß seines Worts, spielte und verlor den größten Theil des Geldes, das seine Aeltern ihm zur häuslichen Einrichtung gegeben hatten. Marie erfuhr es, ward aber dennoch gerührt von Richards Bitten, die er in Schmerz und Verzweiflung aussprach, sie vergab ihm — war aber nach wenigen Wochen in derselben Lage. Unter Thränen und Seufzern verlebte sie ihre Tage und würde das Verhältniß zu dem Leichtfertigen aufgegeben haben, wenn nicht seine alten Aeltern mit ihrem Kummer stets wieder dazwischen gekommen wären, und diese hatte sie sehr lieb gewonnen.

In der letzten Zeit war Marie nicht mehr auf den Markt gezogen — denn dagegen hatte Richard gleich Anfangs, selbst mit eifersüchtiger Gluth, sich aufgelehnt; einer ihrer Brüder, der nun kräftig und Landwirth genug war, übernahm dies Geschäft. Doch jagte Marie immer wenn er zurückkehrte, denn immer brachte er schreckende Nachrichten über Richard mit, der auch schon viel seltener sie zu besuchen kam. Deshalb war es Marien ganz recht, daß der alte Fenwick, da der Schulmeister des Dorfes starb und Jenem dessen Stelle angetragen wurde, sie annahm; sie bezog nun mit dem Vater das Schulhaus und theilte ihre Sorge zwischen Vater und Brüder.

Zu allen üblen Nachrichten über Richard verlautete nun auch noch, daß er in das Netz einer jungen Schauspielerin gefallen sei, mit der er sich so weit verstricke, daß es hieß: er wolle sie heirathen und Schauspieler werden. Da gab es nun allerdings heftige Auftritte, wenn Richard ja zumeilen noch im Schulhause einsprach, und der alte Fenwick für den Gram seiner Tochter das Wort nahm. Sichtlich ward es auch, daß Richard nur kam, um Gelegenheit zu ertrogen, daß Marie ihm sein Wort zurückgäbe, und er der gesetzlichen Entschädigung nicht verfallte.

Zu der Zeit erkrankte Richards Mutter, und Marie ging öfter, wenn sie irgend von Hause abkommen konnte, nach Berwick, um Jene zu pflegen und zu trösten, obwohl sie des Frostes selber so bedürftig war. Nach einem solchen Gange zur Stadt kam sie einst sehr spät in höchster Aufregung zu ihrem Vater heim; halb darauf, es war schon gegen Mitternacht, wurden die

Brüder nach dem Schulhause gerufen und am andern Morgen begleitete der alte Fenwick seine Marie nach dem Postgebäude in Berwick, gab ihr seinen Segen mit den Worten: „Lerne vergessen und sei so glücklich, wie du es verdienst!“ — und in wenigen Minuten war sie auf dem Wege nach London.

(Beschluß folgt.)

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Gran (22. Dez.). Die seit November hier befindliche magyarische Schauspielergesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Baky, hat sich seit einigen Wochen im Personal bedeutend vermehrt. Die Schauspieler sind gegenwärtig: Baky, Nagályi, Mészáros, Berényi der ältere und der jüngere, Vapp, Szölösy, Kéthely, Gáll, Bégh, Utay, und die Schauspielerinnen: Frau Baky, Frau Mészáros, Frau Szalay, Maria, Bertha, Lita. N-y.

Wien (30. Dezemb.). Ich weiß nicht recht, wie ich diesen Bericht anfangen soll. — Doch siehe da — indem ich dieses schreibe, habe ich ihn bereits angefangen. Jetzt wird's schon gehen. Im Grunde ist es auch fatal, am 30. Dezember ein Referat zu schreiben, das erst über acht Tage durch den Presßenzettel an das Tageslicht speibirt wird, wo sich bereits ein neues Jahr mit neuen Hoffnungen und neuen Wünschen, mit neuen Theatralitäten und neuen Moden, mit neuen Inkonvenienzen und neuen caetera's, die sich jeder selbst ergänzen wolle, recht breit gemacht hat, und wo man von dem alten Schlandrian des alten Jahres nicht gerne mehr sprechen hört. Ueberdies betrachte man die verklopfene Woche, wo sich Jeder in den Kreis seiner Lieben zurückzog und die stillen Freuden der Gesellschaft und die kindlich frohen Genüsse der schönen Weihnachtszeit für die solidant Hoch-

genüsse der Theater, Spektakel u. dgl. substituirt, und meine Verlegenheit wird erklärlich sein. Eine Wust von Konzerten, eine abominable Bitterung, die täglich schauderhafter wird, der Gedanke an die Neujahresgeschenke, die trotz aller Enthebungskarten gesendet werden müssen, und ein vaterländisches Schauspiel haben mich noch dazu krank gemacht. Letzteres gab man an der Wien und das ist genug gesagt, um mir jede Detaillirung zu ersparen. Es sollte die Gründung von Klosterneuburg vorstellen, und die Personen sollten historische sein, aber du lieber Himmel! außer leerem Wortschwall und einigen derben anachronistischen Schnitzern bemerkte ich: Nichts. Und das ist ein vaterländisches Schauspiel! Soll vielleicht das Vaterländische darin bestanden haben, daß Polycarpo, der Repräsentant des österr. Landvolkes, sich äußert, daß er, wenn man ihn dafür bezahlte, das ihm zur Obhut anvertraute fremde Eigenthum, gerne preisgeben wolle?! Für diese sinnige Stelle ward der ungenannte Schauspielschmied auf gerechte Weise mit Zischen und Murren belohnt und wir wünschen nur, er möge durch den ausgezeichnet ungünstigen Erfolg dieses erbärmlichen Machwerks für ewige Zeiten abgeschreckt sein, vaterländische Schauspiele zu fabriciren! — Das Theater in der Josephstadt brachte eine interessante Novität von Herrn von Holtei: „Shakespeare in der Heimath.“ Da ich nicht Gelegenheit hatte, gestern der ersten

Aufführung nicht ermden verel ausführli Hörensage zweimalig Dratoriu pfung“ v reiches u Hofburgt verherrli Gegenwa ten Genu sternerk rung so Wie st, Wiener I Konzerti so Zieler heit g einige K Bravour Ich schli herzliche de des im neue wollen d

B rin, D jetzt am wo sie z „Monte Sie ern Berline nung, t rient es thun d Dper w ni's, se tion g vor der wenigst Alt wa fallen.

Aufführung beizuwohnen, werde ich nicht ermangeln, im nächsten Berichte den verehrten Lesern dieses Blattes ausführliche Kunde zu geben. Dem Hörensagen nach gefiel es sehr. — Die zweimalige Produktion des herrlichen Oratoriums von Haydn: „Die Schöpfung“ versammelte ein äußerst zahlreiches und gewähltes Publikum im Hofburgtheater. I. K. Majestäten verherrlichten durch Ihre beglückende Gegenwart den wahrhaft ausgezeichneten Genuß, den das allbekannte Meisterwerk durch die klassische Exekution so reichlich gewährte. — Ludwig Wieß, der Bruder des bekannten Wiener Rezensenten, trat ebenfalls als Konzertsist auf, und weil sein Bruder so Vielen mit der Feder die Wahrheit gezeigt, so zeigte er in Wahrheit einige Konzertsstücke mit überraschender Bravour und effektlischer Delikatesse. Ich schließe mein Reserat mit einem herzlichen Glückwunsche für alle Freunde des Spiegels und empfehle mich im neuen Jahre dem geneigten Wohlwollen der schönen Leserinnen.

Baber Schelle.

Berlin. Die bekannte Sängerin, Dem. Franzilla Vixis, gastirt jetzt am königl. Theater in Berlin, wo sie zuerst als Romeo in Bellini's „Montechi und Capuletti“ auftrat. Sie erntete großen Beifall, und die Berliner Rezensenten sind der Meinung, daß nur Mad. Schröder-Devrient es ihr in dieser Partie zuvorthun dürfte. Der vierte Akt dieser Oper wird in Berlin nicht nach Bellini's, sondern nach Vaccari's Komposition gegeben, wobei, obgleich diese vor der ersten nicht viel voraus hat, wenigstens die, bei Bellini in diesem Akt wahrhaft kläglichen Chöre wegsfallen.

B.

Miszellen.

Malta. Vor einiger Zeit erschien ein junger englischer Offizier zu Malta, der erst kürzlich in den Dienst getreten und an den Geruch des Pulvers noch gar nicht gewöhnt war, eines Morgens auf der Parade mit einer Rose in dem Knopfloche, an die er bisweilen roch. Als sein Oberer, der Graf G., der lange im Dienste gewesen, dies sah, ging er eilig zu dem jungen Manne, riß ihm die Rose ab, trat sie mit Füßen und sagte, während er einem Soldaten eine Patrone nahm, sie unter dem Kinn des Offiziers zerbrach und ihm das Pulver buchstäblich unter die Nase rief: „Das, Herr, ist das einzige Souquet für einen Soldaten!“

D.

Buntes aus Paris. Einige Personen hatten einen besondern Weg eingeschlagen, um Gegenstände in die Stadt zu bringen; es war ihnen nämlich gelungen, in ziemlicher Ausdehnung Röhren unter der Erde hinzuführen. In diese gossen sie außerhalb der Mauern Del, um dasselbe abgabensfrei innerhalb der Mauern zu bringen; trotz ihrer Vorsicht wurden die Betrüger entdekt. — In dem Bezirk Nigre (Charente, in Frankreich, wo viel Safran gebaut wird) stellte sich vor der Konstriktionsbehörde ein junger Mann mit so schreckbar aussehender Gelbsucht, daß die Anwesenden einen Ausruf des Schreckens nicht zurückhalten konnten. Der Arzt aber fing an, den Gelbsüchtigen zu frottieren, und siehe da, es kam bald die weiße Haut zum Vorschein. Der grobe Betrug gab Anlaß zu vielem Lachen und die Behörde erklärte, daß eine solche Gelbsucht nicht vom Militärdienste befreie. — Auf dem Plage vor dem Pallaste Bourbon soll eine bronzene Statue des be-

kannten Grafen Mirabeau aufgestellt, und der Platz nach ihm benannt werden. — Die Ausstellung zu Gunsten der dürftigen polnischen Flüchtlinge, ihrer Wittwen und Waisen, ist am 10. Dezember in Paris eröffnet worden; sie sollte 4 Tage dauern, und man hoffte einen reichen Ertrag. Sie enthält unzählige Damenarbeiten, so wie Zeichnungen u. dergl. von den ersten französischen Künstlern; ferner ein werthvolles Originalgemälde von einem Schüler Raphaels, Flores, ein Messbuch aus dem 14ten Jahrhundert mit illuminirter Schrift, und die letzte Arbeit des berühmten Malers Girodet. Die Fürstin Czartoryski und andere Damen des Vereins leiten persönlich den Verkauf. — Für die Armen des zwölften Bezirks in Paris, der allein 12,000 auf dem Wohlthätigkeitsbureau eingeschriebene Dürftige und 10,000 verschämte Arme zählt, sollte am 26. Dezember ein großer Ball gegeben werden. Die gesammte königl. Familie hat dazu beigetragen, und der Herzog von Orleans unter Anderm aus dem Feldlager in Afrika 500 Frls. eingesandt. Sechzig Damen vom ersten Rang besorgen den Absatz der Billete.

B.

K o b l e n z. Zu Braunsfels (Kreis Wezlar, Regierungsbezirk Koblenz) feierte am 27. November ein Veteran aus dem siebenjährigen Kriege seinen Geburtstag mit einem vollen Alter von 100 Jahren. Adolph Gies wurde zu Leun, nämlich Kreises, am 27. November 1735 geboren. In seinem 19ten Jahre ging er in preussische Militärdienste, und machte die vier letzten Kampagnen des siebenjährigen Krieges mit, zuerst in dem Freikorps von Le Noble, nachher unter Malachowsky's Husaren, war angeblich bei den wichtigsten Aktionen gegenwärtig, und mehrmals Friedrich II. als Ordnungszur Seite kommandirt. Zuletzt erhielt er bei Langten auf dem Zapfenberg einen Schuß durch die linke Wade und wurde von den Desertheuren gefangen. Nachdem er kurirt worden, wurde er, wie man sich damals ausdrückte, als Reichskind genöthigt, in einem österreichischen Infanterie-Regimente Dienste zu nehmen. Nach dem Hubertsburger Frieden kehrte er in sein Vaterland nach Braunsfels zurück, wo er als Baumgärtner auf dem Hamburger Hofe Beschäftigung fand. Der nun hundertjährige Greis ist bei vollem Verstande, und liest noch täglich den feinsten Druck in seiner Bibel ohne Brille. Er genießt von seinem Standesherrn, Fürsten zu Solms-Braunsfels, eine kleine Unterstützung, und wird von seiner einzigen, auch schon bejahrten Tochter, die sich vom Tagelohn nährt, liebevoll gepflegt.

D.

B o n n. Am 14. Dez. war in Poppeledorf nächst Bonn, eine Versammlung von 200 Personen, welche sich in Folge einer öffentlichen Aufforderung des Dr. Schneider, aus Rudesheim, eingefunden hatten, um sich von dem wirklichen Uebel und der glücklichen Heilung eines mit dem Stottern behafteten Individuums (des hier nach Frankfurt durchwandernden Böttcher-Gesellen J. Könnel aus dem Braunschweigischen) überzeugen zu mögen. Der Heilkünstler hat seit einem halben Jahre über Tausend solcher Unglücklichen aus allen Ständen die Sprache vollkommen wieder gegeben. Er stellte das im Polizei-Register als stotternd bemerkte Individuum der Gesellschaft, worin sich mehrere praktische Aerzte, auch ein theologischer und ein medizinischer Professor der Universität befanden, als einen gebornen Stotterer dar, und entwickelte in einem kurzen Vortrage Allen und Jedem die organischen Verbindungen der Sprachwerkzeuge,

welche besse dem einige Sorgsamste wechselnd n tischen Exp inmitten d men hatten mit dem C Verlaß auf e Kommen G (folgt ein ten, welche darunter

W i der talent in der B jüngsten dem Tasch Bogls „, finden sich in dem Li „, Feierstun denjournal

Ge zählt die von 12 b Nähe von thenb ver er sich mi verwirkelte todtschlag

Der

(V

1. ach Parisen öffnet und her werden schmückt mit finden. Se in unaussp iche agilitre

welche dessen Uebel veranlaßten. Nach dem einige Aerzte den Könige auf das Sorgsamste selbst untersucht und abwechselnd mit Schneider die grammatischen Erprobungen des Sprachfehlers inmitten der Versammlung vorgenommen hatten, entfernte sich der letztere mit dem Stotternden, und stellte nach Verlauf einer halben Stunde den vollkommen Geheilten wieder öffentlich vor. (Folgt eine Anzahl von Unterschriften, welche Vorstehendes bekräftigen, darunter die mehrerer Aerzte.)

G.

Wien. Vor kurzem starb hier der talentvolle Novellist Janna ch in der Blüte seiner Jahre. Seine jüngsten Geistesblüten legte er in dem Taschenbuche „Vesta“ und in Bogls „Frauenlob“ nieder, auch befinden sich mehrere seiner Leistungen in dem Linzer „Bürgerblatte“, in den „Feierstunden“ und im Wiener „Modenjournal.“

X.

Genf. Eine hiesige Zeitung erzählet die muthige That dreier Knaben von 12 bis 15 Jahren, die in der Nähe von Genf von einem Wolf wüthend verfolgt wurden, und ihn, als er sich mit dem Fuß in Baumwurzeln verwickelte, mit abgerissenen Nesten todtzuschlugen.

K.

Der Modenkurier.

„Oar Vielerlei die Mode bringt,
Habt acht, daß Euch die Wahl gelingt.“

(Paris, 22. Dez. 1855.)

1. „Noch acht Tage,“ sagt ein heutiges Pariser Blatt, „und ein anderes Jahr öfnet uns seine Pforten, und so wie von jeher werden wir es auch diesmal wieder geschnürt mit den angenehmsten Täuschungen finden. Schon jetzt wiegen wir uns im Geiste in unaussprechlichen Träumen, und alle Wünsche agitiren! Dieses Jahr hat die französi-

sche Industrie sich wahrhaft selbst überlassen, so daß gewiß Jedermann in Verlegenheit gerathen dürfte, eine Wahl bei den Neujahrs-geschenken zu treffen.“ Da aber die geehrten Leserinnen und Leser des Spiegels bei dem Lesen dieses Berichtes schon längst Neujahrs-geschenke vortheilt oder empfangen haben, so übergehen wir das lange Verzeichniß der schönen und artigen Dinge, die der Pariser Journalist als *cadeaux d'étrennes* empfiehlt und schreitet zu den Toiletten-Moden über.

2. Die Soireen fangen bereits an luxuriös und geräuschvoll zu werden, wenn man auch gleich in der Vorstadt St. Germain erst zu Ende dieses Monats vom Lande zurückkehrt. Bei einer der letzten dieser Reunions bemerkten wir einige sehr elegante Anzüge. Unter andern ein Kleid von schwarzem Sammet, vorne offen, einen Unterrock von rosenrothem Atlas sehen lassend. Die beiden Vordertheile des Unterrocks waren mit *à tuyaux* gefalteten rosenrothen Bändern garnirt. Der Leib gerade mit einer tief hinabgehenden Spitze, die Ärmel von einer ungeheuren Weite, unten offen und in der Mitte des Arms mit einer dicken rosenrothen Schnur aufgerichtet; lange weiße Handschuhe. Auf dem Kopfe ein *Reville* (Gitter- oder Netzhaube) von schwarzem Sammet, mit dicken rosenrothen Atlas-schleifen auf der Seite. Collier, Ohrringe, Halsband von Gagat.

3. Eine andere Dame trug ein Kleid von Organdie mit Gold bemalt. Der Leib drapirt, die Ärmel kurz. Am Untertheil des Rockes ein dicker Goldfäden-Bouquet, Aehren mischten sich auch in die Waischen der Ärmel. Auf dem Kopfe fielen geringelte Haare tief hinab, welche nur auf der Höhe der Schläfen geträufelt waren. Ein Goldplättchen auf der Stirne und rückwärts mischten sich Aehren in die Haare.

4. Eine dritte Dame hatte ein Kleid von lichtblauem indischem Keß, dessen Leib *à la grecque* war. Ober dem Saume des Rockes ein dicker Perlengeflecht. Ueberärmel mit einer Perlenreihe und breite Ärmel mit weißen Blondes garnirt. Keine Binde. Um den Hals eine Perlen-Bayadere, die sich mit zwei Eicheln endigt, welche bis über den Leib hinabhängen. Auf dem Kopfe ein kastilianischer Hut von blauem Atlas, mit weißen Federn und Perlen geziert. Die Haare waren en bandeau mit einer Perlenchnur auf der Stirne. Diese Toiletten waren sehr

ausgezeichnet und von Personen aus der ersten Gesellschaft getragen.

5. Nach den Mänteln von Seide, Wolle, Cachemir &c. von welchen wir seit Beginn dieses Winters gesprochen, bemerken wir viele Mäntel von glattem oder brochirtem schwarzen Atlas. Diese Mäntel, wattirt und gefüttert mit rosenrothem, blauem, kirschrothem oder lichtgrünem Marzelin, haben breite herabhängende Aermel, die unten abgerundet sind, damit sie die Aermel des Unterkleides sehen lassen können. Die Falten werden um die Taille durch eine Binde befestigt, und ein großer Sammetkragen, in der Form einer Peterine gerundet auf den Schultern, bildet eine Spitze, die unter der Taille sich aufhält. Zwei Sammetstreifen garniren den Vordertheil des Mantels und scheinen die Fortsetzung des Kragens zu sein. Das Futter ist mit kleinen Birecken oder Raute gesteppt und der Umfang des Mantels mit einer Sammetchnur eingefast. Die Schnüre und der Kragen sind manchmal von der Farbe des Futters. Diese Art Anzug ist noch ausgezeichneter, wenn er kompletirt wird mit einem schönen rußfarbigen, kastanienbraunen, oder grünen Sammethut, mit gleicher Feder, einem Krage von indischem Wouffelin, mit englischen Spitzen garnirt und mit einem Muffe von Fobel oder Hermetin.

6. Wir sahen diese Woche treffliche Hüte von flachem rosenrothem Sammet, die weiter keine Verzierung als ihre Originalfärbung und ihre Grazie hatten; denn sie hatten keine andere Zuthat als einige Bandschalen von rosenrothem Großgrain. Die Form, welche über die Wangen hinabging, bildete eine Kapote, und unter dem Schirm waren Bandschalen.

7. Die Mode der Reffiles (Gitterhauben) dürfte wohl gemein werden, denn sie steht den meisten Frauen gut, das ist aber noch kein Grund, um ihren Gebrauch verwerflicher zu finden, als jenen der Bonnets und Hüte, welche gewiß das Allgemeynste aller Moden sind. Es handelt sich hier zwar nicht um ihre Form, wir sprechen nicht von jenen ersten Reffiles, die Ohren und Wangen einschloßen gleich einer Nachthaube. Jetzt bemerkt man in der Oper nichts von allem dem mehr. Jede Dame theilt ihre Reffille nach ih-

rem Gesichte ein. Wir sahen welche von Perlen, die vorne mit einer Perlen-Kehren-Guirlande geziert war, klein und dünn in der Mitte der Stirne, und auf beiden Seiten eine Touffe bildend. Ein Reffille von weißen Atlasbändern, worauf jedes Gitter mit einem Diamanten befestigt war, und das auf jeder Seite weiße Atlasstreifen hatte, deren Enden in Diamanten-Franzen ausliefen, war wohl die möglichst eleganteste Koefüre.

8. Eine sehr schöne blonde Dame trug in der neulichen Vorstellung der „Norma“ ein Bonnet von schwarzen Blondes mit einem sehr lichten breiten Gitterwerk, vorne geziert mit zwei Korallenzweigen, welche die Wangen garnirten. Nichts Originelleres und Püffigeres als diese Koefüre!

9. Man trägt zu Hause viel kleine Schürzen von ganz glattem schwarzem Atlas. Die elegantesten haben auch eine schwarze Stikerei ober dem Saume. Diese Art ist ausgezeichneter als die in Farben gestifte.

Musikprobe im Redoutensaal.

Pesth. Heute, Nachmittags halb 3 Uhr, findet im hiesigen kön. großen Redoutensaal die Generalprobe der vorzüglichsten, im heurigen Karneval dazselbst zu produzierende Musikstücke von Strauß, Lanner &c. statt. Entree 10 kr. C. M. — Die Einnahme hat der Pächter Hr. Emmerling den Armenanstalten dieser Stadt überlassen, und somit seine neue Unternehmung preiswürdig und wohlthwendig eröffnet. — l.

Modenbild. Nr. 2.

(Aus Paris, 20. Dec.). Die erste Dame: Bonnet à la Agnes Sorel. Atlaskleid (der Spiegel zeigt das Bonnet rückwärts). Die andere Dame: Koefüre mit Sammetbändern geziert. Krepplleid mit Sammetstreifen garnirt.

(Zu dem bevorstehenden Karneval empfehlen wir die Arbeiten des Hrn. Windizenty (gr. Brülengasse Nr. 632), der bereits die geschmackvollsten und mannigfaltigsten Balltoiletten nach unsern und andern neuesten Pariser Mustern verfertigt.)



Satbiähriger
5 ft. und p
des Wallert

T** gefe
war sie
verneuert
Familie
fen. Mo
es, freil
im Hau
ungünst
gebens.
Thranen
N
ler, der
dieser C
es kam
den war
wählt u
nach ihn
ihn gefe
fel der
sprechen
ges Ei
Dehorn